

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 30 (1983)
Heft: 7-8

Artikel: Das Interview = L'interview = L'intervista
Autor: Müller, Heinz W. / Aubry, Geneviève
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-367210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Interview

Voraussichtlich in der Herbstsession wird sich der Nationalrat mit dem Zwischenbericht zum Stand des Zivilschutzes befassen. Im Vorfeld der zu erwartenden Debatte hat sich der neue Redaktor der Zeitschrift «Zivilschutz», Heinz W. Müller, mit Nationalrätin Geneviève Aubry (FDP/BE) unterhalten, die sich als Präsidentin der entsprechenden Kommission der entsprechenden Materie auseinandergesetzt hat.

«Zivilschutz»: Frau Aubry, bevor Sie zur Präsidentin der Kommission gewählt wurden, kannten Sie bereits den Zivilschutz ein bisschen? Was dachten Sie von dieser Institution?

Nationalrätin Geneviève Aubry:

Ich kannte den Zivilschutz kaum. Ich wusste, dass man Schutzräume bauen musste, weil mein Mann Ingenieur ist und seit 30 Jahren Schutzräume für Privatpersonen oder grössere Sportbauten oder andere entwarf. Ich wusste, dass sich eine Frau engagieren konnte, aber damals hatte ich keine Zeit, dies zu tun. Aber das war ungefähr alles, was ich über den Zivilschutz wusste, abgesehen davon, dass mir klar war, dass der Zivilschutz nicht dem Eidgenössischen Militärdepartement unterstellt ist.

Wie sehen Sie den Zivilschutz nach Ihrer Arbeit in der Kommission?

Heute sehe ich den Zivilschutz völlig anders, natürlich weil ich das Ganze vorerst studieren musste, bevor ich die Kommission des Zwischenberichtes präsidierte. Ich wurde mir bewusst, dass der Zivilschutz ein wichtiges Instrument unserer nationalen Verteidigung ist. Zivilschutz ist eine Ergänzung der Armee, aber primär doch eine Lebensversicherung im Falle eines Angriffs. Die Kommission wird noch einige Zivilschutzstellen besuchen; anfangs September werden wir

dann noch an einem Kurs in Biel teilnehmen.

Aus dem Zwischenbericht geht hervor, dass noch viele Kantone und Gemeinden im Rückstand sind. Hat diese Feststellung Ihrer Ansicht nach eher negativen Charakter?

Nein, ich würde nicht sagen, dass dies negativ ist. Man hat nur eine Feststellung gemacht. Die armen Kantone und jene Kantone mit grosser Konzentration von kleinen Gemeinden haben nicht genügend Schutzräume. Weshalb? Weil es bis 1978 ein Gesetz gab, das die Gemeinden mit weniger als 1000 Einwohnern von der Erstellung von Schutzräumen befreite. Diese Gemeinden wurden also durch das Gesetz nicht erfasst, weshalb sie auch keine Schutzräume bauten; andererseits waren es jene Gemeinden, die keine grösseren Gebäude wie Sportanlagen zu bauen hatten, die es erlaubt hätten, grössere Schutzräume für die Bevölkerung zu erstellen. Der Kanton Waadt beispielsweise, der nicht arm ist, verfügt über sehr viele kleine Gemeinden mit weniger als 1000 Einwohner, weshalb die Waadt bezüglich Schutzräumen sehr im Rückstand steht. Auch der Kanton Tessin, der ein armer Kanton ist, befindet sich im Rückstand, aber ich finde, dass man nicht den Teufel an die Wand malen sollte. Diesen Rückstand kann man mehr oder weniger wettmachen, indem man diesen Gemeinden mehr Geld zur Verfügung stellt.

Man hat die Subventionen für den Bau von Schutzräumen gekürzt bzw. gestrichen. War das richtig?

Ich kann nicht sagen, dass dies richtig gewesen ist. Ich glaube, dass alles, was mit der nationalen Verteidigung im Zusammenhang steht, Anspruch auf Unterstützung hat. Zivilschutz ist Sache aller Bewohner unseres Landes, zumal er für die Sicherheit unserer Bevölkerung garantiert. Im Zusammenhang mit der Neuverteilung der Aufgaben hat man alle eidgenössischen Subventionen gestrichen. Es ist nun an den Kantonen, die Bauten fortzusetzen und die Ausbildung weiterzuführen.

Es gibt recht viele Personen, die den Zivilschutz satt haben.

Ich glaube nicht, dass man davon bereits genug haben kann, weil der Zivilschutz doch zu wenig bekannt ist. Aber es gibt Leute, und das sind oft auch Offiziere der Schweizer Armee, die mit der pazifistischen Idee sympa-

thisieren. In diesen Kreisen wird gesagt, dass es in Sachen Gesamtverteidigung nichts zu tun gäbe, man dürfe kein Geld ausgeben. Aber man muss sich doch im klaren sein, dass der Zivilschutz für unsere Bevölkerung eine Notwendigkeit ist. Was ich bedaure, ist der Mangel an Information auf der Ebene der Bevölkerung; besonders auch die Frauen betreffend. Unsere Kommission besteht darauf, dass die Information wesentlich verbessert wird. Dieser Aufgabe steht jedoch zu wenig Geld zur Verfügung. Es geht jedoch keineswegs darum, einige Flugblätter zu verteilen, sei es hier und dort, auf Tischen oder an Konferenzen. Man hat mir gesagt, dass verschiedene Gemeinden breite Propaganda betreiben und die Leute für die Idee des Zivilschutzes zu gewinnen vermögen, weil sie eindrückliche Übungen veranstalten, die auf grosses Interesse stossen. Die Information hat deshalb möglichst nahe am Bürger zu geschehen, also auf kommunaler und nicht auf der Ebene des Bundes.

Wie stellen Sie sich die Rolle der Frau im Zivilschutz vor?

Ich habe herausgestrichen, dass wir zurzeit 20000 Frauen im Zivilschutz organisiert haben und rund 100000 benötigen. Ein Mitglied der Kommission, eine Kollegin, hat gesagt: «Ja, aber die Frauen sind immer Lückenbüsser!» Im Zwischenbericht wird die Frau nicht als solche betrachtet. Sofern die Frauen dieselbe Ausbildung wie die Männer erhalten, können sie jeden verantwortlichen Posten in der Zivilschutzorganisation erlangen. Die Frauen sind also keine Lückenbüsser, wenn sie bereit sind, zwei- oder dreitägige Kurse zu besuchen. In diesem Zusammenhang glaube ich, dass die Frauen besser zu motivieren sind, weil sich die Frau im Katastrophenfall beispielsweise sehr nahe bei betroffenen Personen, Kindern, alten Menschen befindet. Wir müssen das Interesse der Frau an der Idee des Zivilschutzes besser zu wecken versuchen, weil ihr Engagement wichtig, ja unentbehrlich ist für unser Land.

Welche persönlichen Konsequenzen ziehen Sie aus Ihrer Kommissionsarbeit?

Ich glaube, dass ich so oft wie möglich versuchen werde, die Frauen an ihr Verantwortungsgefühl zu erinnern. Es ist vor allem ihre Verpflichtung gegenüber dem Zivilschutz, und ich glaube, dass man die Frau ein bisschen zu sehr als passives Element behandelt hat.

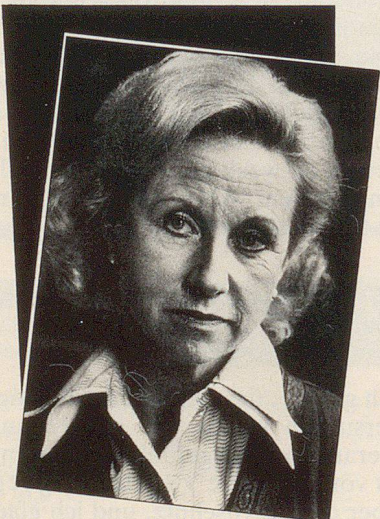
Wenn man ihr sagt, eure Kinder sind besser geschützt, eure Eltern, euer Haus und die Bewohner eures Wohnblocks, dann glaube ich, dass die Schweizer Frau eher bereit ist, sich zu engagieren.

Ist nach diesem Zwischenbericht Ihre Arbeit als Präsidentin der Kommission beendet?

Nein, ich muss dem Rat Rechenschaft über die Kommissionsarbeit geben; das wird in der September-Session der Fall sein. Ich habe dem Rat die Ideen der Kommission zu vermitteln und die Forderungen zu präsentieren.

Was für konkrete Forderungen werden Sie stellen?

Erstens einmal die bessere Zusammenarbeit mit der Armee im Zusammenhang mit den Käufen in allen Bereichen. Dann geht es um die Integration der Frau und den Aspekt der Ausbildung. Man hat auch ein besseres Alarmsystem verlangt, weil das gegenwärtige System es nicht erlaubt, die ganze Bevölkerung im Notfall schnell zu alarmieren. Zurzeit diskutieren wir noch über die Verbindungen zwischen den Schutzräumen und der Aussenwelt. Hier haben wir die technische Lösung noch nicht gefunden. Das hängt auch vom Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement ab, denn wenn man ein Lokalradiosystem wählt, bedarf es einer Konzession. Im weitern fordern wir ein grösseres Engagement des Zivilschutzes im Fall von Naturkatastrophen. Hier muss der Einsatz des Zivilschutzes besser ersichtlich sein.



L'Interview

Le Conseil national traitera probablement au cours de la session d'automne le Rapport intermédiaire sur l'état de préparation de la protection civile. Dans la perspective des débats auxquels il y a lieu de s'attendre, Monsieur Heinz W. Müller, nouveau rédacteur de la revue «Protection civile», a eu un entretien avec Madame Geneviève Aubry, conseillère nationale (rad., Berne) qui, en sa qualité de présidente de la commission chargée de traiter ce rapport, a examiné cette matière de façon approfondie.

La revue protection civile: Connaissez-vous déjà, tant soit peu, la protection civile, avant d'avoir été appelée à présider la Commission? Que pensiez-vous de cette institution?

Madame Aubry, conseillère nationale: Je connaissais à peine la protection civile. Je savais qu'il y avait une obligation de construire des abris, car mon mari, qui est ingénieur, s'occupe depuis trente ans de projets d'abris pour des constructions privées ou pour d'autres bâtiments comme des centres sportifs. Mais c'est à peu près tout ce que je savais sur la protection civile, à ceci près que je savais clairement que la protection civile n'est pas subordonnée au Département militaire fédéral.

Comment voyez-vous la protection civile, après avoir accompli votre travail au sein de la Commission?

Je l'appréhende actuellement d'une façon totalement différente, du fait que j'ai été contrainte naturellement à étudier l'ensemble du problème avant de présider la Commission chargée d'examiner le rapport intermédiaire. Je me suis rendu compte que la protection civile est un instrument essentiel de notre défense nationale. Elle constitue un indispensable complé-

ment à notre armée mais avant tout, une assurance-vie en cas d'agression. La Commission aura encore l'occasion de visiter divers locaux de protection civile; au début du mois de septembre nous participerons en outre à un cours à Bienne.

Le rapport intermédiaire fait état de retards dans de nombreux cantons et de nombreuses communes. A votre avis, cette constatation revêt-elle un caractère négatif?

Non. Je ne saurais dire que c'est négatif. Il s'agit simplement d'une constatation. Les cantons à faible capacité financière et les cantons où il y a de nombreuses communes rurales n'ont pas assez d'abris, c'est vrai! Mais pourquoi cela? Parce que jusqu'à fin 1978, la loi libérait les communes de moins de 1000 habitants de l'obligation de construire des abris. Les communes, qui n'étaient dès lors pas englobées dans la loi, n'ont pas construit d'abris. Par ailleurs, il existait des communes qui n'avaient pas besoin de construire de grands bâtiments, comme des centres sportifs, ce qui leur aurait permis de construire des abris de grandes tailles pour la population. Le canton de Vaud par exemple, qui n'est pas un canton à faible capacité financière, comprend un très grand nombre de petites communes de moins de 1000 habitants, raison pour laquelle il a pris un grand retard dans le domaine des constructions d'abris. Le canton du Tessin également, qui compte parmi les cantons à faible capacité financière, présente des retards, mais je crois qu'il ne faut pas peindre le diable sur la muraille. Ces retards peuvent être rattrapés plus ou moins rapidement si l'on met davantage de moyens financiers à la disposition de ces communes.

On a réduit ou supprimé les subventions à la construction des abris: est-ce-juste?

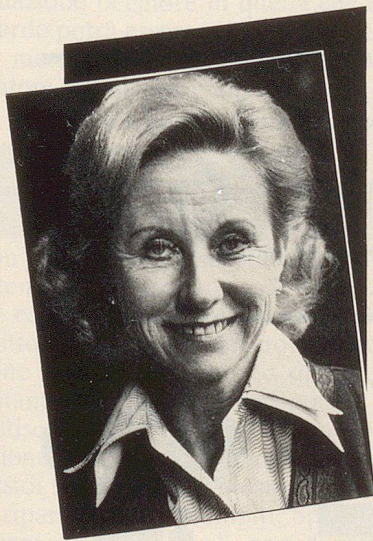
Je ne puis pas dire que cette opération est juste. Je crois que tout ce qui concerne la défense nationale mérite notre soutien. La protection civile est l'affaire de tous les habitants de notre pays, ce d'autant qu'elle représente une sécurité pour notre population. On a supprimé toutes les subventions fédérales dans le cadre de la nouvelle répartition des tâches. Il appartiendra désormais aux cantons de continuer à construire et à instruire.

Bon nombre de personnes en ont marre d'entendre parler de la protection civile.

Je ne pense pas qu'on puisse en avoir assez de la protection civile, car cette dernière est encore trop peu connue. Mais il y a des gens, et en particulier, souvent des officiers de l'armée suisse, qui font le jeu de mouvements pacifistes. Ces milieux prétendent qu'il ne faut pas agir en faveur de la défense générale et que l'on ne doit pas investir dans ce domaine. Il convient toutefois de souligner clairement que la protection civile est indispensable pour notre population. Je déplore quant à moi le manque d'information donnée à la population, et en particulier aux femmes. Notre Commission insiste pour que l'information soit considérablement améliorée. Mais il n'y a pas suffisamment d'argent pour accomplir cette tâche. Il ne s'agit toutefois en aucune manière de distribuer des papillons ça et là sur des coins de tables ou lors de conférences. On m'a déclaré que diverses communes faisaient une large propagande pour gagner des gens à l'idée de la protection civile, parce qu'elles avaient organisé des exercices impressionnants qui avaient rencontré l'intérêt d'un grand nombre. Cette information doit être effectuée le plus près possible du citoyen, donc au niveau communal et non au niveau fédéral.

Comment vous représentez-vous le rôle de la femme dans la protection civile?

J'ai relevé que nous avons enrôlé 20000 femmes dans la protection civile alors qu'il en faudrait environ 100000. L'une de mes collègues dans la Commission a déclaré que les femmes sont considérées comme des roues de se-



cours. Tel n'est pas le cas, à tout le moins dans le rapport intermédiaire. Elles peuvent accéder à tous les postes à responsabilité des organisations de

protection civile, pour autant qu'elles aient une formation équivalente à celle des hommes. Les femmes ne sauraient être considérées comme des «roues de secours», alors qu'elles sont prêtes à suivre des cours de deux ou trois jours. A ce propos, je crois que les femmes sont mieux motivées que les hommes, car en cas de catastrophes, elles sont par exemple beaucoup plus proches des personnes touchées, des enfants et des personnes âgées. Nous nous devons de mieux éveiller l'intérêt des femmes à l'idée de la protection civile, car leur engagement est important et indispensable pour notre pays.

Quelles conséquences personnelles tirez-vous de vos travaux dans la Commission?

Je pense que je vais essayer, chaque fois que cela sera possible, de motiver les femmes et de les éveiller à leur sens des responsabilités. Je songe surtout à leur responsabilité face à la protection civile. Je crois en effet que l'on a jusqu'ici un peu trop considéré la femme comme un être passif à cet égard. Si l'on dit aux femmes que leurs enfants seront mieux protégés, qu'il en ira de même pour leurs parents, leur maison, les voisins de leurs bâtiments locatifs, alors je suis convaincue que les femmes suisses, qui font preuve d'une grande maturité, seront prêtes à s'engager.

Le rapport intermédiaire ayant été adopté par la Commission, votre travail comme présidente est-il terminé?

Nous devons encore présenter le rapport au plenum de notre Conseil lors de la session d'automne. Il m'appartient de transmettre au Conseil les idées et les propositions de la Commission.

Quelles sont vos propositions?

Nous réclamons tout d'abord une meilleure collaboration avec l'armée, tant sur le plan des achats dans tous les secteurs que sur ceux de l'intégration des femmes et sur ceux des divers aspects de la formation. On a demandé également que le système d'alarme soit amélioré, car en l'état actuel, il ne permet pas d'avertir assez rapidement l'ensemble de la population en cas d'urgence. En outre, nous discutons actuellement des liaisons des abris avec l'extérieur. Nous n'avons pas encore trouvé la solution technique. Ce problème dépend également du Département des transports, des

communications et de l'énergie, car chaque système de radio local exige une concession. Par ailleurs, nous demandons que la protection civile soit mise davantage à contribution en cas de catastrophe naturelle. En ce domaine, l'engagement de la protection civile doit être mieux visible.



L'Intervista

Presumibilmente nella sessione autunnale, il Consiglio nazionale tratterà il Rapporto intermedio sullo stato della protezione civile. Nell'attesa dei prossimi dibattiti il nuovo Redattore della rivista «Protezione civile» ha avuto un colloquio con la signora Geneviève Aubry, consigliere nazionale (PRD/BE), presidente della rispettiva commissione, che si è occupata a fondo della materia.

Protezione civile: Signora Aubry, prima di essere nominata presidente della Commissione, conosceva già un po' la protezione civile? Che cosa pensava di questa istituzione?

Geneviève Aubry, consigliere nazionale: Conoscevo appena la protezione civile. Sapevo che occorreva costruire rifugi da mio marito che è ingegnere e che da 30 anni progetta rifugi per privati o impianti sportivi di grande estensione. Sapevo che anche una donna può prestarvi la sua opera, ma allora non avevo il tempo per farlo. Questo era pressochè tutto quello che sapevo della protezione civile, a parte il fatto che mi rendevo conto che la protezione civile non sottostà al Dipartimento militare federale.

Come considera ora la protezione civile, dopo la Sua attività nella Commissione?

Oggi vedo naturalmente la protezione civile con tutti altri occhi, dopo esser-

mi studiata dapprima tutta la materia, per poter presiedere la Commissione del rapporto intermedio. Mi sono resa conto che la protezione civile è uno strumento importante della nostra difesa integrata. La protezione civile è un complemento dell'esercito, ma in primo luogo soprattutto un'assicurazione sulla vita in caso di un attacco. La Commissione renderà ancora visita ad alcuni uffici della protezione civile; all'inizio del mese di settembre prenderemo parte a un corso a Bienne.

Risulta dal rapporto intermedio che molti cantoni e comuni accusano ancora ritardo. Questa constatazione ha, secondo il Suo avviso, un carattere piuttosto negativo?

No, non direi che sia negativo. Si è semplicemente fatto un rilievo. I cantoni poveri e i cantoni con grossa densità di piccoli comuni non dispongono di rifugi a sufficienza. Poiché fino al 1978 vi era una legge che dispensava i comuni con meno di 1000 abitanti dall'obbligo di attuare rifugi, questi comuni non cadevano quindi sotto gli obblighi della legge ed è per tale ragione che non hanno costruito rifugi; d'altra parte vanno considerati anche i comuni nei quali non ci erano grandi edifici da realizzare che avrebbero permesso di costruirvi anche grandi rifugi per la popolazione intera. Il cantone di Vaud, ad esempio, che pure non è un cantone povero, conta numerosi comuni con meno di 1000 abitanti: ed è per tale ragione che Vaud è molto in ritardo con la realizzazione dei rifugi. Anche il Ticino, cantone povero, è in ritardo, ma io credo che non occorra descrivere la situazione peggiore di quella che è. Il ritardo potrà essere più o meno colmato, mettendo a disposizione di questi cantoni somme maggiori.

Si sono ridotti i sussidi per la costruzione di rifugi, rispettivamente essi sono stati cancellati. È ben fatto?

Non posso dire che sia stato ben fatto. Ritengo che tutto quanto è in relazione con la difesa del Paese, abbia diritto ad essere appoggiato. La protezione civile è un compito di tutti gli abitanti del nostro Paese, poiché garantisce la sicurezza dell'intera popolazione. Sono stati cancellati tutti i sussidi federali nel contesto della nuova ripartizione dei compiti. Spetta ora ai cantoni continuare l'opera di costruzione e quella della formazione.

Vi sono molte persone che ne hanno abbastanza della protezione civile

Non credo che si possa dire di averne abbastanza, dato che la protezione civile è ancora troppo poco conosciuta. Ma c'è però della gente e spesso sono anche ufficiali dell'esercito svizzero che simpatizzano con le idee pacifiste. In queste cerchie si va dicendo che non v'è nulla da fare per la difesa del Paese, che non si può spendere denaro. Eppure occorre riconoscere che la protezione civile costituisce per la nostra popolazione una necessità assoluta. Quello che deploro è la mancanza d'informazione all'attenzione della popolazione e soprattutto delle donne. La nostra Commissione farà tutto quanto è in suo potere perché venga migliorata l'informazione, in modo rilevante. Per siffatto compito, tuttavia, non disponiamo del denaro sufficiente. Non si tratta soltanto di distribuire alcuni volantini, un pò qua, un pò là, in occasione delle conferenze. Mi è stato detto che diversi comuni curano una vasta propaganda e che riescono a interessare la popolazione per l'idea della protezione civile, anche organizzando esercizi imponenti che attirano un pubblico molto attento. L'informazione deve quindi avvenire il più vicino possibile al cittadino, vale a dire a livello comunale e, per l'appunto, non federale.

Come ritiene debba essere la posizione della donna nella protezione civile?

Ho sottolineato come la protezione civile disponga attualmente di 20000 donne, mentre ne occorrerebbero 100000. Un membro della Commissione, una collega, ha detto, che sì, ma che le donne costituiscono comunque sempre e soltanto una soluzione di ripiego. Nel rapporto intermedio, la donna non viene tuttavia considerata tale. Nella misura in cui le donne possono godere della stessa formazione, sapranno rivestire le identiche cariche di responsabilità nell'organismo di protezione civile. Esse non sono dunque solo dei tappabuchi, se sono disposte a seguire corsi di 2 o 3 giorni. Sotto questo aspetto ritengo che le donne vanno motivate meglio, poiché le donne, in caso di catastrofe, ad esempio, sanno essere più vicine e più comprensive per le persone colpite, i bambini, gli anziani. Dobbiamo sforzarci di risvegliare in modo più appropriato l'interesse della donna per gli intenti della protezione civile, poiché il loro impegno è importante, addirittura indispensabile per il nostro Paese.

Quali conseguenze personali risultano dalla Sua attività in Commissione?

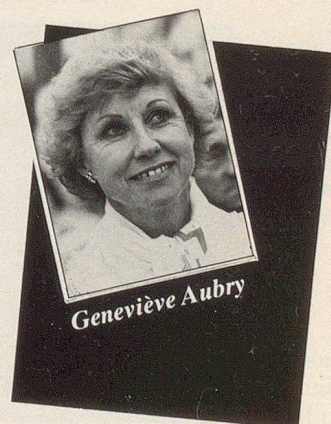
Credo che farò in modo, il più spesso possibile, di ricordare alle donne il loro senso di responsabilità. Anch'esse hanno un obbligo nei confronti della protezione civile e io ritengo personalmente che le donne sono state troppo spesso trattate come un elemento passivo. Se diremo loro, i vostri bambini, i vostri genitori, la vostra casa, gli abitanti del vostro caseggiato saranno meglio protetti se presterete anche la vostra opera, io credo allora che le donne svizzere saranno più propense a impegnarsi fattivamente.

La Sua attività quale presidente della Commissione è terminata con la trattazione del rapporto intermedio?

No, io devo dare scarico alla Camera del lavoro della Commissione: sarà il caso nella sessione del settembre prossimo. Devo presentare alla Camera le idee della Commissione e porre le relative esigenze.

Quali saranno le esigenze concrete che porrà in tale contesto?

In primo luogo una migliore collaborazione con l'esercito in relazione agli acquisti in tutti i settori. Poi si tratterà dell'integrazione della donna e degli aspetti dell'istruzione. È stato anche richiesto un migliore sistema d'allarme, poiché quello attuale non permette di allarmare con la sollecitudine richiesta tutta la popolazione in caso d'emergenza. Attualmente discutiamo anche sui collegamenti tra i rifugi e il mondo esterno. In questo campo la soluzione tecnica ottimale non è ancora stata trovata. È un problema che dipende anche dal Dipartimento federale dei trasporti, delle comunicazioni e delle energie, dato che, se si sceglie un sistema di radio locali, è necessaria la relativa concessione. Inoltre chiediamo un intervento maggiore della protezione civile in caso di catastrofi naturali. In questo ambito dovrà risultare meglio l'opera della protezione civile. (Bilder: H. U. Trachsel)



Geneviève Aubry